

Editorial

Liebe Leute,

im kirchlich-christlichen Sprachgeschehen hat die Sprache der Bilder immer eine verwirrende, herausfordernde, eigentümliche Rolle gespielt. Von den einen heftig befeindet, wurde sie von den anderen als Enklave der Freiheit und des Spiels geliebt. Und auch dort, wo der Raum der Worte stark mit antihomosexuellem Text durchsetzt war, fanden sich in Bildern immer noch anmutige Schönheit, liebevoll-sinnliche Blicke, zärtliche Berührungen zwischen Frauen und zwischen Männern. Dies hat auch vielen Schwulen (und, obwohl weniger repräsentiert, manchen Lesben) Zugänge erschlossen zu einem religiösen Leben, das nicht von Selbstzerknirschung, sondern von Lieben und Geliebtwerden bestimmt ist.

Was ist davon zu halten? Ist die Welt der WunschBilder für Schwule und Lesben das Terrain, wo sie ihren Projektionen nachhängen können, ohne je kritisch und praktisch werden zu müssen? Oder sind es gerade die Bilder, die Wünsche offen halten, die nicht ruhen lassen und zum fordernden, kritischen Handeln anstacheln?

In dieser Ausgabe haben wir eine ganze Reihe von Stellungnahmen und Auseinandersetzungen zu diesen Fragen versammelt. Wie immer ist es ein recht vielstimmiges Spektrum geworden. Von sehr persönlichen Zugängen wird erzählt, eindringliche Interpretationen werden uns vorgestellt, und weiterführende Reflexionen stellen die Frage nach den Zusammenhängen von Ikonographie und Schwuler Theologie – bis hin zur Frage nach der Bedeutung christlicher Ikonographie inmitten post-moderner Bilderfluten und marketingästhetischer Vereinnahmung der Tradition.

Interessant ist zudem, dass diese Fragen – wie sich in diesem Heft zeigt – katholische und protestantische Theologen gleichermaßen beschäftigen. Das Klischee protestantischer Bilderfeindlichkeit scheint zumindest für schwule Theologen nicht zu gelten; offenbar gehört zur schwulen und lesbischen Religiosität eine Entwicklung der sinnlichen Wahrnehmungsfähigkeit, die über reduziert kognitive Zugänge zur Theologie längst hinausgekommen ist. Johannes Giel fragt in seinem Beitrag: »Sollte sich hier eine Stärke des schwulen und lesbischen Lebenskontextes manifestieren, der aufgrund jahrhundertelanger Unterdrückungserfahrung schon immer gezwungen war, diesen kreativ aufzuarbeiten und so im Laufe der Zeit zu einer spezifischen sensitiven Wahrnehmung kristallisierte?«

Wir laden zum Schauen und Lesen und Entdecken ein!

– die Redaktion

Titelbild: Christus und Johannes, um 1350, Heiligkreuztal

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe der WERKSTATT: 1. September 2000